

#6

Straßen aus Zucker

Warum in den Schulen tote Männer an der Wand hängen...
Was bei Robert Stadlober angeblich durchgebrannt ist...
Wie viel „Deutschness“ in dir steckt...
Und was eigentlich Sozialchauvinismus ist...

What the fuck!

Dass Papst Benedikt XVI, formerly known as Joseph Ratzinger aka der kleine Hitlerjunge, einen Besuch im September in Berlin, Freiburg und Erfurt plante, war uns Anlass genug eine Schwerpunktnummer zur Kritik der Religion zu machen. Sicher können sich noch viele von Euch an den Skandal erinnern, den der gute Ratze mit der Wiederaufnahme der Holocaustleugner von der erzreaktionären Pius-Bruderschaft in den katholischen Kirchenschoß ausgelöst hat – ganz zu schweigen von den immer wieder und wieder „auftauchenden“ Skandalen um sexuelle Gewalt in kirchlichen Einrichtungen und Kontexten. Wir haben uns dabei nicht auf die zwar wichtige aber nicht ausreichende Kritik an der menschenfeindlichen Geschlechter- und Sexualpolitik des Papstes und der katholischen Kirche in Bezug auf Frauenrechte, Homosexualität, HIV-Prävention oder Schwangerschaftsabbrüche beschränkt, die im linksliberalen Diskurs um den „Rottweiler Gottes“ und seinen Anhang den größten und oft auch einzige Raum einnimmt, sondern haben uns abseits dieser Skandalhascherei einerseits mit einer grundlegenden Religionskritik und andererseits mit einer Kritik der gängigen Religionskritiken beschäftigt. Letztere sind nämlich oft nicht viel besser, wenn sie einfach die Naturwissenschaften zur neuen Bibel erheben. Außerdem haben wir uns mal die üblichen Vorstellungen zur christlichen Kirche angeguckt und sie widerlegt. Abschließend zum Religions-Schwerpunkt gibt es eine kleines „How to...“, wie ihr aus dem Laden wieder rauskommt, wenn auch ihr, wie selbst einige hier in der Redaktion, hinterlistig als ganz ganz kleine Kinder getauft wurdet, nun offiziell „katholisch“ oder „protestantisch“ seid und z.B. entsprechende Steuern zahlen müsst.
Die anderen Texte in dieser Ausgabe bilden passend zur diesjährigen „...umsGanze!“-Kampagne „Gegen Integration und Ausgrenzung“ einen zweiten Schwerpunkt. Da gibt es zum einen den ultimativen „Integrationstest“, denn die rassistische Debatte um „die Integration der Ausländer“ hat nicht erst mit Sarrazin angefangen und geht auch ohne ihn weiter. Zum anderen gibt es neben dieser augenzwinkernden Intervention auch noch ernstere Texte die sich mit Kulturalisierung und Antiziganismus beschäftigen.
Im Interview waren wir diesmal mit Robert Stadlober, der irgendwo zwischen Kekswichsen und der Diskussion über brennende Luxusautos als Schauspieler und Linksradikaler bekannt geworden ist.
Last but not least eine gute Nachricht für alle, die unsere Aufkleber vermisst oder sich schon lange auf neue T-Shirt Motive gefreut haben: Beides gibt es nun dank audiolith.net und diraction.org wieder im Angebot!
Und nun viel Spaß mit der Ausgabe 666!

Inhalt

Impressum:

Die Straßen aus Zucker ist ein Projekt der Gruppen TOP-B3rlin und communisme sucré, sowie Einzelpersonen.
http://top-berlin.net & http://communisme.blogsport.de

Die Verteiler_innen des Heftes sind nicht mit den Macher_innen identisch. Wir verwenden die geschlechtsneutrale Form „_innen“, um neben dem männlichen und weiblichen Geschlecht auch Transgendern und Anderen Rechnung zu tragen.

Eigentumsvorbehalt:
Diese Zeitung bleibt bis zur Aushändigung an den_die Adressat_in Eigentum des_der Absender_in. »Zur-Habe-nahme« ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Zeitungen sind unter Angabe von Gründen an den_die Absender_in zurückzusenden.

Internet: http://www.strassenauszucker.tk

Diese Ausgabe erscheint mit freundlicher
Unterstützung des Solifond der Hans Böckler Stiftung

V.i.S.d.P.: Luther Blissett, Frankfurter Alle 43, 10247 Berlin





Was (und was wir nicht) gegen Religion haben…

Wenn Menschen von höheren Mächten treu und still umgeben sein möchten, anstatt diese abzuschaffen

Ich will keine Versprechen, die mir Menschen geben,
die sie dann wieder brechen, so sind Menschen eben!
Xavier Naidoo, gläubiger Schlagersänger

In einer Zeit, in der die Welt restlos aufgeklärt scheint, jeder Winkel der Erde, ja selbst unser Sternensystem erforscht ist, erscheint der Glaube an Gottheiten erstmal nur als lustige, individuelle Verschrobenheit. Doch bei näherem Betrachten hat der Glaube nicht nur einen individuellen Charakter. Er entspringt nämlich offensichtlich einem großen Bedürfnis bei vielen Menschen. Religiöse Vorstellungen sind in ihrer heutigen Form – und nur um diese wird es in diesem Text gehen – eine nahe gelegte Umgangsweise mit der Katastrophe eines Lebens im Kapitalismus. Dieses Leben ist eins im ständigen Misstrauen: „Der tut doch nur so nett“, „Im Leben wird Dir nix geschenkt“. All die ausgefahrenen Ellbogen gehören zur täglichen Erfahrung, die jede_r in dieser Gesellschaft macht. Ja, sogar notwendigerweise machen wird, da man sich permanent an der Konkurrenz aller gegen alle beteiligen muss, um an die Dinge zu kommen, die man zum Leben braucht.

Die christliche Religion – evangelisch wie katholisch –, um die es in diesem Artikel vor allem gehen wird, bietet nun zu dieser Situation zweierlei an. Einerseits sei diese Konkurrenz und die Herrschaft von Menschen über Menschen nicht zu ändern und wer es doch will, wird gedisst: 1878 hieß das beim damaligen Papst noch, dass „die Kirche eine Ungleichheit unter den Menschen auch in Bezug auf den Besitz von Gütern für weit ratsamer und nützlicher“ erachte als die Gleichheitspläne dieser „todbringenden Seuche, die die innersten Organe der menschlichen Gesellschaft befällt“ und die auf die „fast barbarischen Namen Sozialisten, Kommunisten“ höre. Heute nimmt Papst Ratzinger bereits Kritik auf: „Wenn der Protest gegen Gott angesichts der Leiden dieser Welt verständlich ist, so ist der Anspruch, die Menschheit könne und müsse nun das tun, was kein Gott tut und tun kann, anmaßend und von innen her unwahr“. Was für eine Frechheit: Wir können Gründe für bestimmtes Leid, für Hunger

Staat und Kirche sind getrennt!

Falsch, denn beide haben einen Vertrag miteinander laufen. Der Staat treibt nicht nur für die Kirche die Beiträge ein (Kirchensteuer), er subventioniert sie auch noch aus den sonstigen Steuereinnahmen. So werden etwa die rhetorische Ausbildung namens Theologiestudium und die Gehälter von homophoben Berufs-Christen (Bischöfe und Co) extra steuerfinanziert. Unter anderem sind die meisten christlichen Feiertage durchs Grundgesetz geschützt – von Tagen, die an die Heilsgeschichte von Jesus (Weihnachten, Ostern) erinnern sollen, über Gedenktage irgendwelcher christlicher Predigerfuppis bis hin zu sogenannten Ideenfesten wie Pfingsten und dem Erntedankquatsch. In den meisten Bundesländern ist es an diesen Tagen sogar verboten zu tanzen. An Karfreitag z.B. herrscht in fast jedem Bundesland ein ganztägiges Feierverbot. In Berlin, Bremen und Hamburg darf zumindest spätabends oder frühmorgens kurz gefeiert werden. Aha.

und viele Tode benennen und wollen diese Gründe abschaffen – aber dann wird gesagt: sorry, soll nicht sein, weil wäre anmaßend. Gleichzeitig ist dieses Papst-Wort für viele aber auch ein lohnendes Angebot: Das, was ist, ist gut so (irgendwie). Das kann Sicherheit schaffen, denn vielen macht es Angst wohlbekannte Pfade zu verlassen. Unfreiwillig aber liefern sogar Kirchenleute viele Beispiele, dass sich grundlegend was ändern kann – auch das eigentlich über alle Zeiten festgetackerte „Wesen des Menschen“ ändert sich bei denen alle paar Jahre. Dafür muss man sich nur mal kirchliche Bilder von Homosexualität oder Frauen anschauen, auch wenn da noch eine Menge Luft nach oben ist. Und vom Glauben, dass Menschen immer einen König bräuchten, ist auch der Papst mittlerweile abgekommen – aktuell ist, welch‘ Überraschung, die Marktwirtschaft in punkto Gottgefälligkeit der absolute Hit.

Schule und Religion sind getrennt!

Falsch, denn neben dem Religionsunterricht und entsprechenden Räumen für verschiedene Religionsgemeinschaften gibt es vor allem im Süden Dooflands diverse Bundesländer, wo z.B. das Kruzifix über der Klassenzimmertür ausnahmslos Standard ist. Erst wenn sich Eltern oder Schüler_innen aktiv gegen so ein religiöses Symbol zur Wehr setzen, besteht die Möglichkeit der Entfernung, oft um den Preis der sozialen Isolation derjenigen, die sich gegen dieses ausgesprochen haben. Wer nicht konfessionell gebunden ist, wird meist in den Ethikunterricht verbannt, wo allgemeine Werte erlernt werden sollen. Diese Werte berufen sich aber meist auf eine so genannte christlich-abendländische Tradition. Aha.

Die andere Seite, wie das Christentum auf das von ihnen in salbungsvolle Worte eingepackte Hauen und Stechen des Kapitalismus reagiert, ist die Seite der Hoffnung und Liebe. Denn Jesus & Co. lieben Dich. In einem Psalm heißt es: „Gott schläft nicht. Er führt meine Füße bei jedem Schritt“. Da ist eben jemand, der immer für Dich da ist, der Kumpel, dem Du blind vertrauen kannst. Und in religiösen Gemeinschaften findest Du Menschen, die Dir sagen: „Du bist okay so, weil Du so wie wir bist.“ In einer Zeit, in der Du Dich eher nicht so attraktiv und geliebt fühlst und depressiv den Sonntagnachmittag verbringst, ist das schon eine Menge. Das soll auch gar nicht kleiner gemacht werden. Gerade in den dörflichen Gewaltkulturen, in denen einige von uns in Süddeutschland, Griechenland und Österreich aufwachsen mussten, in denen der Alltag sich zwischen Bierfesten, Tanzkurs, Freibad-Catwalk und Familien- und Schulterror bewegt und diese Gewalt als natürliche Hintergrundstrahlung gilt, kann so was nett sein. Für andere gehörte die Religion in ihrer Kindheit hingegen gerade zu dieser Gewaltkultur. Sie sollte Angst machen, einschüchtern. Überall hingen tote Männer an der Wand und es fielen Dich kleinmachende Worte wie Schuld und Buße, Sünde und Demut.
Dennoch bietet die Religion für viele ein Gefühl von Aufgehobensein. Doch was unterscheidet dieses vom Kegelverein; und auch mein Kuscheltier liebt mich ja und ist immer für mich da? Es ist die Sinngebung im Rahmen einer großen Gemeinschaft, die Verbindung Deines als klein eingeschätzten Lebens mit Ewigkeit und Kosmos. Ein wichtiger Teil hiervon ist die Sinngebung Deines Leidens. Zum Beispiel antwortet die Kirche denen, die Armut abschaffen wollen, es gebe einen „christlichen Sinn der Armut“. Damit die Hungerleidenden der Welt sich nicht nehmen, was sie brauchen, wird ihnen die fürchterliche Tugend der Bescheidenheit eingeimpft. Und die wenigen, die aus ihrem Glauben heraus hier grundsätzlich was ändern wollten, haben diese Abweichung von der christlichen Tradition auch nicht lange überlebt. Diese Tradition fasst Papst Ratzeputz gut mit den Worten zusammen, dass „nicht die Vermeidung des Leidens“ den Menschen „heilt“, sondern „die Fähigkeit, das Leiden anzunehmen und in ihm zu reifen, in ihm Sinn zu finden durch die Vereinigung mit Christus, der mit unendlicher Liebe gelitten hat.“ Wer dieses in vielen Religionen zur Prüfung verklärte Leiden durchsteht, dem Winken in Christentum oder Islam ein besseres Leben nach dem Tod, im Hinduismus die Wiedergeburt auf dem Oberdeck oder im Buddhismus der Ausstieg aus der ganzen Wiedergeburts-Chose.

Bisher ging‘s hier darum, welche Bedürfnisse die Religion dem_der Einzelnen befriedigt und was sie dem_der Religiösen zu erklären scheint. Und gleichzeitig fällt auf, dass für die meisten religiösen Menschen in Deutschland ihr Glaube nicht wirklich wichtig ist. Die einen beteten gerade noch, sie wollten keine Götter neben ihrem haben, schon warnen sie vor dem bei den Inkas für 2012 vorhergesagten Weltuntergang, während man sich in ihren Traumfängern verheddert und über ihren Yin&Yang-Kitsch stolpert. Dass Reli nur Nebenfach ist, treibt auch niemanden auf die Barrikaden. Religion ist heute im deutschsprachigen Kontext zu Wellness geworden. Wie Yoga gönnt man sich hier mal was und Pilgerwanderungen werden für die angeboten, die dringend Pause von ihrem Blackberry benötigen. An die Storys der Bibel haben sie als Bodenständige mit ihrem Diplom in Maschinenbau sowieso nie geglaubt. Erst bei Krankheit oder im Alter wird es manchmal ein wenig prinzipieller.
Was stört uns also daran, wenn sich jede_r raussucht, womit es ihr_ihm besser geht? Die Antwort mag in der SaZ verwundern: Wir wüssten nichts. Solange aus dieser Lebensweise keine irrationalen Argumente folgen, die sich gegen die Abschaffung dieser

Die Kirche finanziert so viele tolle soziale Projekte!

Falsch, denn die kirchlichen Träger sozialer Arbeit (Diakonie, Caritas und solche Vereine) bekommen wie viele anderen Träger Geld vom Staat, um ihre Projekte wie Kitas, Obdachloseneinrichtungen und Schwangerschaftsberatungen zu finanzieren. Die Kirche steuert dabei nicht einmal 2% aus eigener Tasche bei. Hier wird also etwas mit dem Siegel der ehrenamtlichen und sozialen Fürsorge der Kirchen versehen, was eigentlich genau wie bei allen anderen sozialen Trägern knallhart ökonomisch durchgerechnet und vom Staat zum Großteil bestimmt und mitfinanziert wird. Aha.

Leid produzierenden Gesellschaft richten. Wer fröhlicher durch den Glauben ist, dass wir nach dem Tod auf Wolken rumhängen, soll das tun – doch eben bitte ohne Aufnahmebedingungen für die Himmelfahrt. Als Spleen, der Menschen besser fühlen lässt, lässt sich nichts dagegen sagen, aber sobald der Glaube Auswirkungen auf andere Menschen hat, findet er unsere Kritik:
Diese macht sich also an den Konsequenzen des Götterglaubens fest. Doch nur bei den wenigsten hat dieser keine Konsequenzen, denn selbst der ungeglaubte Glaube meint die Welt erklären zu können.

Du führest mich zum... schlüsselfertigen Reihenhaus mit Kiesauffahrt

An die Stelle der Vorstellung, dass Gott auf Erden alles lenkt, traten nicht Aufklärung und Wissen über diese Gesellschaft, das den Menschen ermöglichen würde, endlich ihr Leben kollektiv selber in die Hand zu nehmen. Stattdessen stiegen die höheren Wesen auf die Erde herab. Heute ist es der Markt, der auf Erden alles lenkt und über uns richtet. So nimmt dann die Hoffnung, dass der Krisenkelch an „uns" vorbeigehe, „Vollbeschäftigung" zurückkehre und der Glaube an die neueste Konjunkturprognose durchaus religiöse Züge an. Und viele Aussagen von Kirchenleuten hören sich mit diesem Wissen auch recht erklärend an. Wenn z.B. die Ex-Chefin der Evangelischen Kirche Käßmann predigt: „Fürchten und zittern, ob das eigene Leben gelingt, darum geht es. Und erkennen, dass ich fast nichts dazu beitragen kann. Das einzige, was wir wohl schaffen können, ist, uns öffnen für diese Gotteserfahrung", hat sie nämlich gar nicht so unrecht. In dieser Welt sind die Bedingungen, in denen Du Dein Leben lebst, von Dir nicht wirklich bestimmbar. Zwar gibt es Wahlmöglichkeiten: Du kannst mitentscheiden, ob die Grünen oder die CDU den Standort Deutschland und die Umstrukturierung der Bundeswehr voranbringen. Das mag im Einzelnen zugegebenermaßen ziemlich anders aussehen, aber eben nicht grundsätzlich anders. Pastorin Käßmann meint indes bei ihrer Ohnmachtserfahrung über „das Leben" zu reden und beschreibt doch nur den Zustand unter dem Joch einer unvernünftigen Ökonomie und ärgerlicher Konventionen. Ein Leben voller Arbeit, mit Langweile, mit Sehnsucht nach dem „kleinen Glück" und doch wieder nur der Trennung nach einigen Jahren mitsamt „Glaube an die Liebe"-Verlust. Und es kann immer noch schlimmer kommen: Wird Dein Job durch Computer ersetzt, heißt es eben nicht: „Strand, ich komme!", sondern es folgt der Weg zum Arbeitsamt. Doch der alte Schicksalsglaube kann die modernen Ich-AGs mit ihrer „Pack mer's an!"-Attitüde nicht mehr recht begeistern. Die haben sich längst neue religiöse Verarbeitungsweisen der Konkurrenz gesucht, quasi den „Schicksalsglauben 2.0". Im pausenlosen An-sich-und-dem-eigenen-Lebenslauf-Feilen, auf dass Deine Selbst-Präsentation erhört, der Erfolg komme und Dir Deine Girokonten-Schuld vergeben werde, drückt sich ihre Hoffnung aus.
Diese ewig Rastlosen können oft mit den alten Ritualen der Kirche nicht mehr viel anfangen, treten aus und verlangen nach schamanischer, Chakren-öffnender Seelenbetüdelung. Doch was als große Neuerung erscheint, ist doch nur eine Modernisierung der Fesseln, und alte und neue Religiosität sind sich in einem Punkt ganz einig: An den Umständen, unter denen wir unser Leben fristen, sollen wir nicht viel ändern können. Und so singen sie das populäre Kirchenlied „Danke für meine Arbeitsstelle" im Duett. Und verkünden vereint das jahrtausendealte Mantra der religiösen Tradition, das da heißt: So wie es ist, bleibt es. Zittert, dass es nicht schlimmer wird. Verhöhnt und bekämpft die, die das ändern wollen. Doch wir höhnen zurück, denn wir sind, wie es in Judas 1,8 heißt, die, die „das Fleisch beflecken, die Obrigkeit verachten und lästern die überirdischen Mächte". Alles andere findet sich dann schon, glaubt uns nur...

Das Recht steht über religiösen Regeln!

Falsch, denn vor allem im Arbeitsrecht gibt es für die Kirche absurde Sonderregelungen, die dem normalen Arbeitsrecht entgegenstehen und der Kirche als Arbeitgeber Zusatzrechte einräumen, z.B. bei Einstellung und Kündigung. Eine Frau, die sich von ihrem Mann scheiden lässt, kann damit rechnen von ihrem kirchlichen Arbeitgeber gekündigt zu werden und vor Gericht zu verlieren. Wer nicht religiös gebunden ist, wird bei einem kirchlichen Träger übrigens kaum eingestellt. Zudem ist es allen Kirchenmitarbeiter_innen untersagt zu streiken. Aha.

Zum Weiterlesen:
Zu Religion und Religionskritik: Lars Quadfasel im Extrablatt #4 bis #6: http://extrablatt-online.net
Zur Kritik der Esoterik ein Text von Junge Linke: http://junge-linke.org/tag/religion
Zum Dalai Lama findet sich alles Notwendige in Colin Goldners Buch „Fall eines Gottkönigs" von 2008

Kirchenaustritt D.I.Y.

Wie auch immer Du da rein geraten bist, so geht's raus:

Vielleicht hat Dich Ned Flanders zur Nottaufe gezerrt – vielleicht hat Dir jemand aus Versehen Weihwasser über den Kopf gekippt, vielleicht wolltest Du Omi damals einen Gefallen tun, mit der Taufe und Kommunion viel Geld absahnen oder vielleicht haben Deine Eltern einfach für Dich entschieden, als Du noch nichts einwenden konntest – jedenfalls gehörst du jetzt durch irgendwelche höheren Mächte offiziell zu einer staatlich anerkannten Glaubensgemeinschaft.

Ned hin und Omi her – in Deutschland giltst Du ab dem vierzehnten Lebensjahr als religionsmündig und kannst so auch über das Ende Deiner Zugehörigkeit zur Kirche selbst entscheiden.
Je nachdem, wie dein Umfeld so drauf ist, kann das zu Unverständnis führen. „Herrgottsakrakruzifixnocheins!"Die Verwandtschaft schüttelt den Kopf, droht mit Enterbung oder einem Anruf beim Exorzisten.
Wie die jeweilige Glaubensgemeinschaft eine solche Entscheidung verkraftet, sei an dieser Stelle dahingestellt. Wir kümmern uns nur um die säkulare Gesetzgebung: Im Grundgesetz ist festgehalten, dass verfassungsgemäße Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaften unter bestimmten Umständen berechtigt sind von Ihren Schäfchen finanzielle Abgaben, quasi Mitgliedsbeiträge, zu erheben und unter bestimmten Umständen durch den Staat als Steuer eintreiben zu lassen. Wenn Du offiziell Geld verdienst, wird Dir entsprechend Deiner Konfession von den römisch-katholischen Bistümern, von den Evangelischen Gemeinden oder den Jüdischen Gemeinden dieser Beitrag von deinem Gehalt direkt durchs Finanzamt abgezogen – das sind zwischen acht und neun Prozent der Einkommenssteuer. Viele Menschen zahlen diesen Beitrag entweder aus Unwissenheit einfach mit, oder sie zahlen für's gute Gewissen. Schließlich seien viele soziale Einrichtungen durch kirchliche Träger finanziert. Aber Pustekuchen: Als Arbeitgeberin tut sich die Kirche ohnehin eher durch besonders miese Bedingungen für Krankenpfleger_innen, Sozialarbeiter_innen und Erzieher_innen hervor. Dafür verlangen christliche Arbeits- oder Freiwilligenorganisationen dann auch noch von ihren Angestellten entsprechende Kirchenzugehörigkeit.

Ich bin doch kein Schaf – Ein Schäfchen weniger!

Leute, ich bin raus:

- ☐ Ich mag keine Orgelmusik.
- ☐ Ich will nicht stundenlang auf der Kirchbank sitzen und zuhören.
- ☐ Ich steh' nicht auf Homophobie und Sexismus.
- ☐ Bescheidenheit und Fleiß stehen mir nicht.
- ☐ Ich möchte mit Ratzinger nichts gemeinsam haben.
- ☐ Ich finde Selbstbestimmung netter als Vorhersehung und Gottes Plan.
- ☐ Ich finde jeden Antisemitismus inakzeptabel.
- ☐ Ich will auch sonntags ausschlafen.
- ☐ Kirchenglocken nerven.
- ☐ Ich will lieber Freistunden statt Religionsunterricht.
- ☐ Ich bin gegen Weihrauch allergisch.
- ☐ Ich will keine Kirchensteuer zahlen.
- ☐ Ich denke, wir sollten weniger glauben.
- ☐ Ich bin nicht Papst.
- ☐ Sonstiges, und zwar:

....

Es gibt also viele Gründe, die Beziehung zu beenden. (Zutreffendes bitte ankreuzen)
Leider reicht es nicht, diese Begründungen an den Papst zu schicken, denn der Kirchenaustritt muss persönlich erklärt werden. Du musst also selbst den Weg zum Amtsgericht oder Standesamt zurücklegen. Dort braucht es nur deinen Ausweis, eine Unterschrift und du bist raus. Je nach Wohnsitz ist diese Amtshandlung einmalig kostenpflichtig, in Berlin, Brandenburg und Bremen gibt's den Kirchenaustritt gratis!
Und weil die Kirche eben nicht unfehlbar ist, lohnt es sich, die Bescheinigung für immer aufzuheben. Nach zehn Jahren vergisst sie oft, wer ausgetreten ist und zieht dann die Steuer fälschlicherweise vom Gehalt wieder ab, bis mit der Bescheinigung der Austritt belegt wird.



Gott, Gene und fiese Kapitalist_innen

oder: Warum viele Religionskritiker_innen ähnliche Fehler machen wie ihr Gegenüber

Leute, die in ihrer Freizeit mit irgendeiner heiligen Schrift rumlaufen und anderen daraus vorlesen, findet eigentlich keine_r richtig cool. In der Schule ist Reli oft eins der Fächer, bei denen selbst diejenigen schwänzen, die sonst keine Stunde verpassen. Und auch sonst sind da ganz viele einer Meinung: Religion sei ignorant und altmodisch, ganz klar, weil man ja mittlerweile wisse, dass die ganzen heiligen Bücher einfach nicht recht haben. Urknall, Einzeller, Dinosaurier und so weiter zeigten, dass die Schöpfungsgeschichte allenfalls ein nettes Märchen sei. Und im Weltraum seien wir auch schon gewesen, Gott haben wir aber nicht gefunden. Stattdessen solle man sich ja mal vor Augen führen, was Religion statt dem von Gott versprochenen friedlichen Leben wirklich verursacht habe: Nichts als Krieg und Elend. Nachdem etwa in London einige evangelikale Christ_innen auf die Idee gekommen waren, auf öffentlichen Bussen Werbung für das Christentum mit Sprüchen wie „Ungläubige werden Höllenqualen leiden“ zu machen, fühlten sich einige Atheist_innen dazu berufen, ihre eigene Buskampagne in mehreren europäischen Staaten zu starten. Auch in einigen deutschen Städten waren zum Beispiel Werbeflächen mit dem Text „Es gibt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keinen Gott“ zu sehen. Aber sollte Religionskritik wirklich so aussehen? Dieser Artikel wird versuchen, ein paar Fehler in dem Weltbild von Religionskritiker_innen dieser Sorte herauszuarbeiten. Nach deren recht weit verbreiteten Sicht ist Religion nämlich gar kein Phänomen, das mit dem Aufbau der Gesellschaft zusammenhängt. Sondern stattdessen einfach ein Irrtum, dem unerklärlicherweise (oder vielleicht wegen einiger übler religiöser Anführer_innen, die hinter Macht und Geld her sind?) auch im 21. Jahrhundert noch eine ganze Menge Leute unterliegen. Wenn diese Menschen einfach mal ein paar wissenschaftliche Zeitungen lesen und dann akzeptieren würden, wie schlecht es mit Gottes Existenzchancen aussieht, wäre man mit dem ganzen Problem ziemlich schnell fertig und die Gesellschaft eine bessere. Dazu passt, dass viele jener Atheist_innen in ihrer Verurteilung der Religion dazu übergehen, die Ursachen für gesellschaftliche oder politische Konflikte in den unterschiedlichen Religionen der Beteiligten zu sehen und so zu einer verkürzten Erklärung zum Beispiel des Nahostkonfliktes oder auch der aktuellen „Integrationsdebatte“ kommen. Dass Interessenskonflikte gesellschaftlich bedingt und gerade auch im Kapitalismus vorprogrammiert sind, wird gar nicht beachtet. Wir wollen nun zwar nicht behaupten, dass unterschiedliche Religionen und vor allem deren besonders wahnsinnige Vertreter_innen auf politische Konflikte keinen Einfluss haben, aber es muss schon mehr Faktoren geben, denn schließlich bekommen es Anhänger_innen verschiedener Religionen an anderen Orten auch hin, gut miteinander auszukommen.

Leider fällt den atheistischen Kritiker_innen oft nicht auf, dass sie das, was sie an der Religion ablehnen, auf dem Gebiet der Naturwissenschaften fraglos akzeptieren können. Während die Religion alles aus Gott erklärt, dieser alle Bedingungen setzen soll, ist für die Naturwissenschaft das Atom oder die Aminosäuren o.ä. die Ursache aller Phänomene in der Welt. In wen wir uns verlieben, wann wir unsere Aktien kaufen und natürlich warum wir uns als Konkurrent_innen zueinander verhalten, hat man längst „herausgefunden“. Sogar das Religions-Gen wurde inzwischen ausfindig gemacht. Überhaupt: An die Stelle Gottes treten häufig die Gene, die das Verhalten des Menschen für immer und ewig bestimmen. Verdächtig!

Eine andere unfreiwillige Gemeinsamkeit besteht darin, wie vehement beide, Religiöse wie Atheist_innen, ihre stillen Voraussetzungen verteidigen. Das heißt: Über Detailfragen, etwa wie wörtlich man die Bibel jetzt nehmen muss oder unter welchen

Bedingungen ein Experiment wissenschaftlich gültig ist, kann man super streiten. Grundsätzlichere Kritik kommt jedoch meistens schlecht an. Wenn man die eine Seite einmal fragt, warum sie überhaupt davon ausgeht, dass es einen Gott gibt und man seine Regeln befolgen muss, oder sich bei der anderen erkundigt, wie sie auf den Gedanken kommt, dass alles, was in dieser Welt vorkommt, mittels naturwissenschaftlicher Messmethoden erfassbar sein sollte, brechen die Begründungen ab und man bekommt Sätze wie „Irgendwo muss man ja anfangen!" zu hören. Dass man selbstverständlich trotzdem unangenehme Fragen und Einwände mit inhaltsleeren Beschuldigungen wie „Gottlos!" oder „Unwissenschaftlich!" zurückweisen kann, müssen wir wohl nicht extra schreiben ...

Vielen Naturwissenschaftler_innen und besonders deren atheistischen Fans fällt außerdem nicht auf, dass ihre Forschungsergebnisse gar nicht so objektiv und unabhängig von der bestehenden Gesellschaft sind, wie sie es gerne behaupten. Zwar haben die Ergebnisse der Experimente auf den ersten Blick eher nichts mit der aktuellen Produktionsweise zu tun – Kupfer wird den elektrischen Strom hoffentlich auch in tausend Jahren noch leiten – doch was erforscht wird, zu welcher Zeit, ob und wo die Ergebnisse veröffentlicht werden, hängt mit der historischen Situation zusammen, in der wir uns befinden. Zumal es ein ziemlich falscher Gedanke ist anzunehmen, dass die Forschungsgelder fließen, damit alle angenehmer in der Natur leben können, die uns umgibt. Investiert wird vom Staat nämlich vor allem dort, wo durch das Know-how ein politischer Vorteil entsteht, wie etwa auf dem Gebiet der Kernphysik, oder sich Gewinne machen lassen, nämlich beispielsweise bei der Entwicklung von Medizin gegen Krankheiten, die in der „westlichen Welt" sehr verbreitet sind.

Wir wollen hier nicht die naturwissenschaftliche Forschung an sich als gefährlich und reaktionär hinstellen. Ohne all die Erkenntnisse aus Physik, Chemie und so weiter würde es sich bedeutend schlechter leben, außerdem gibt es auch viele kritische Forscher_innen, die sich der Rolle der Naturwissenschaften in der Gesellschaft bewusst sind. Aber leider geht es häufig nicht nur darum, durch ein paar Experimente hilfreiche Dinge für den Alltag herauszufinden. Denn das Bedürfnis Vieler nach einer Rechtfertigung der Welt und ihrer Widersprüche, welches vorher durch die Religion befriedigt wurde, existiert immer noch. Und viele suchen ihre Antworten jetzt in den zahlreichen Publikationen zum Beispiel in den Bereichen Hirnforschung und Genetik. Dabei wird übersehen, dass die Experimente gerade dort oft unter extrem zweifelhaften Bedingungen stattfinden. In der Interpretation der Ergebnisse, mit der die eigentlichen Wissenschaftler_innen manchmal auch gar nicht übereinstimmen, geht es dann häufig auch um den Aufbau der Gesellschaft. Das ist ein sehr fragwürdiger gedanklicher Schritt, schließlich sind der Ausgangspunkt doch nur Beobachtungen auf der Ebene der Teilchen und Zellen. Und die nicht gerade überraschenden „wissenschaftlichen Erkenntnisse" sehen dann so aus: Frauen seien nun mal von Natur aus in vielen Bereichen anders drauf als Männer und Konkurrenzverhalten entspräche dem Wesen des Menschen.

Wer das dann glaubt, hat natürlich keinen Grund mehr über eine mögliche andere Gesellschaft nachzudenken und wird sich mit dem Bestehenden arrangieren. Insofern dient das Vertrauen in „die Naturwissenschaft" dazu, sich vor der eigenen Verantwortung für die Abschaffung der Misere in dieser Welt zu drücken – Es ginge ja nun mal nicht anders.

Aber auch linke Religionskritiker_innen bringen gern die ein oder andere seltsame These vor. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Ausspruch „Religion ist Opium für das Volk." Er ist Ausdruck einer Verschwörungstheorie der Art: „Die Herrschenden haben sich die Religion ausgedacht und sie verbreitet, damit die Arbeiter_innenklasse sich auf das Leben im Jenseits konzentriert und keine Revolution beginnt." Das anzunehmen ergibt allerdings wenig Sinn. Weder ist klar, wo und zu welcher Zeit sich die herrschende Klasse zusammengesetzt haben soll, um das (immerhin wohl schon seit Jahrhunderten existierende) Christentum den aufrührerischen Arbeiter_innen einzutrichtern. Zudem passt es auch nicht zusammen, dass das Proletariat zwar einerseits ständig kurz vor der Revolution stehen soll, sich auf der anderen Seite aber durch so eine schwache Story abspeisen ließe. Die Theorie dient als Rechtfertigung von Leuten, die um jeden Preis an ihrem zu einfachen Weltbild des guten, unschuldigen Volkes und der bösen und berechnenden herrschenden Klasse festhalten wollen. Marx wollte übrigens genau diesem Denken vorbeugen, als er unter anderem schrieb: „Religion ist das Opium des Volks". Für ihn war die verkehrte Welt im Ganzen Ursache des verkehrten Weltbewusstseins aka Religion.

Um das Phänomen Religion und andere Ideologien richtig verstehen zu können, muss man sich also etwas genauer die Verhältnisse anschauen, unter denen sie funktionieren und erklären, woher das Bedürfnis nach einer einfachen Erklärung bzw. Rechtfertigung der Welt und ihrer Widersprüche stammt. Sonst ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, in die gleiche Falle zu tappen und die nächste fragwürdige Wahrheit zu verkünden, die zwar in den gegenwärtigen Forschungs-Hype oder ins eigene Gut-böse-Schema passt, dabei noch - eventuell unfreiwillig - die bestehende Gesellschaft stützt, aber im Grunde die gleichen Fehler macht und überhaupt nichts erklärt. Amen.





Alice im Wunderland

Was kann man denn nach der Schule machen? Gleich arbeiten oder studieren? Oder doch ein freiwilliges soziales Jahr? Seit knapp vier Jahren gibt es eine Alternative der ganz besonderen Art: Für den Freiwilligendienst „Weltwärts" komplettfinanziert in ein Entwicklungsland reisen und dort Aufbauhilfe leisten. Na das hört sich doch toll an! Gutes tun, ein Jahr in den Süden fliegen und das alles auch noch für umme.

Immer mehr junge Menschen (auch einige von uns SaZ-Redakteur_innen) haben sich seitdem für einen Freiwilligendienst im Ausland entschieden. Aber bei allen schönen Dingen, die so eine Reise mit sich bringt, sehen wir auch das ein oder andere Problem. Der gleiche Staat, der durch Agrarsubventionen für Exportschwierigkeiten in Ländern des Südens sorgt und den Menschen, die dann von dort nach Europa flüchten, die Grenzschutztruppe Frontex auf den Hals schickt – dieser Staat spendiert jetzt selbstlos jährlich über 70 Millionen Euro um Menschen in Entwicklungsländern aus der Patsche zu helfen? Und das auch noch durch Schüler_innen? Das erscheint nicht nur uns merkwürdig. „Egotrip ins Elend" schallt es gar aus der Presse. Nicht ganz zu Unrecht. Denn im Gegensatz zu ausgebildeten Entwicklungshelfer_innen fehlt uns Freiwilligen zumeist das nötige Know-how und die Erfahrung, um der dortigen Bevölkerung wirklich helfen zu können. Von dem Geld, das der Staat uns Jugendlichen für Flug, Seminare und Unterkunft gibt, könnten oft vor Ort mehrere dringend notwendige neue Jobs in der Sozialarbeit finanziert werden.

Who am I? I am Europe

Diejenigen, die am meisten von dem Auslandsprogramm profitieren, sind wir Freiwilligen selbst. Transportierten die Kolonisatoren früher mittels direkter Gewalt noch einen Haufen Gold, Silber und Gewürze aus der heutigen Dritten Welt nach Europa, so funktioniert Ausbeutung mittlerweile vor allem über einen Vorsprung von Technik und Wissen. Europäische Firmen müssen wissen, wie die Einwohner_innen Brasiliens ticken, wenn sie in São Paulo eine Zweigstelle errichten wollen. Fragen zu Fremdsprachenkenntnissen und Auslandsaufenthalten gehören mittlerweile zum Standardrepertoire eines Vorstellungsgespräches. Denn „will Deutschland Exportweltmeister bleiben, brauchen gerade kleine und mittlere Unternehmen mehr Auszubildende mit Auslandserfahrung", weiß auch der Chef der Deutschen Industrie- und Handelskammer. Hauptintention von Weltwärts ist weder Entwicklungshilfe noch der Wunsch nach einer Welt ohne Rassismus, sondern dem deutschen und europäischen Arbeitsmarkt mehr Leute mit internationaler Erfahrung zur Verfügung zu stellen, um die überlegene Position gegenüber sogenannten Entwicklungsländern zu festigen. Erfahrung, interkulturelle und soziale Kompetenzen sind in einer globalen Ökonomie halt wertvolle Güter.

Ob aber vielleicht Jugendliche aus Bolivien, Nicaragua oder Indien auch mal ein Jahr durch die Arbeit in einem deutschen Kindergarten Erfahrung sammeln dürften? Fehlanzeige. Ohne deutschen Pass bedeutet eine Reise über den Atlantik ein teures und entwürdigendes Abenteuer. Für die wenigen, die die hohen Kosten für Flug und Visum aufbringen können, warten ewige Visaprozedere, Fragen nach Einladungsschreiben und Kontostand inklusive. Wir können nur so unkompliziert reisen, weil das Land, das uns unseren Pass gibt, zufällig eine mächtige Position auf dem Weltmarkt innehat. Im Gegensatz zu jenen Men-

schen in Ländern, die wir mit unserem Freiwilligendienst bereisen und dieses „Glück“ nicht haben. Interkultureller Austausch, wie das erklärte Ziel von Weltwärts ist, wird eben nur in eine Richtung finanziert.
Es ist eine Illusion mit einem Freiwilligendienst der unangenehmen kapitalistischen Ordnung eine Absage zu erteilen und sich dadurch auf die Seite der Drittweltbevölkerung schlagen zu können. Als Freiwillige betreten wir Entwicklungsländer nicht als Gleiche unter Gleichen, sondern als Vertreter_innen einer privilegierten Schicht, die den Degradierten einen Besuch abstatten, in einer Art und Weise, wie es diesen nie vergönnt ist.

Who are you? Projektion und positiver Rassismus

Sich für ein Jahr unter die Armen dieser Welt zu mischen, empfindet man leicht als befreiend. Als freiwillige_r Helfer_in in einem tansanischen Waisenhaus kann man endlich mal das miefende Gewand des privilegierten Westlers abstreifen und sich in eine vermeintlich unberührte Gemeinschaft begeben.
Die Abwesenheit von moderner Technik wird schnell als sympathisch empfunden, der Einfluss des Westens und der Moderne hingegen wirken als Bedrohung der naturnahen authentischen Kultur der Einheimischen. In der Sehnsucht nach Ursprünglichkeit und Natürlichkeit werden Tradition und Folklore zu Symbolen einer Welt, wo noch alles in Ordnung ist. Dass wir Freiwilligen aus Deutschland „unsere“ Traditionen wie Volkslieder und Trachtenkleidung oft als lästig empfinden und nichts mit ihnen zu tun haben wollen, wird dabei schnell vergessen. Die Faszination von kultureller Folklore geht so weit, bis die Bereisten kaum mehr als Personen, sondern als Repräsentant_innen ihrer kulturellen Gemeinschaft betrachtet wird. Interessant ist der_die Peruaner_in besonders dann, wenn er_sie traditionelle Kleidung trägt und irgendwelche „uralten traditionellen Riten“ praktiziert.
Rassismus ist, wenn Menschen aufgrund ihrer „ethnischen“ oder „kulturellen“ Herkunft beurteilt werden. Dabei werden „die Anderen“ oft konkretisiert, das heißt sie werden mit konkreten, vermeintlich unverfälschten und einfachen Eigenschaften in Verbindung gebracht und als naturnah, gefühlsbetont, authentisch beschrieben. Dabei entsteht eine durchaus hierarchische Gegenüberstellung von „modern“ und „natürlich“, „Vernunft“ und „Gefühl“, „aufgeklärt“ und „religiös“. Das muss nicht unbedingt negativ gemeint sein. Im Gegenteil: Mit der Projektion des „Natürlichen“ auf die Einheimischen wird gerade ein Gegenstück zu der von vielen als bedrohlich empfundenen Moderne gesucht. „Hach, seht, wie toll der Peruaner mit seinen bunten Klamotten singt!“, oder auch: „Ist es nicht toll, wie schön die Menschen hier noch ohne Strom auskommen!“ Aber gerade wenn wir die „Einheimischen“ für ihre vermeintliche Natürlichkeit mögen, ist dies eine Art von Rassismus. Jemand, der in Peru geboren ist, ist nicht a priori ein naturverbundener Mensch. Er_sie ist, genau wie wir, zuerst einmal ein Individuum, das selbst entscheidet, wie es sich sein Leben gestalten will. Und wenn Leute nun lieber iPhones statt einer Panflöte besitzen möchten oder lieber Flugzeug fliegen, anstatt mit dem schnucklig-klapprigen Reisebus durch die Pampa zu tuckern, dann ist das ihr gutes Recht, welches wir, als längst mit diesen Privilegien ausgestattete, ihnen nicht abzusprechen haben.

Ich & Du (When I go, I go prepared!)

Ein Jahr in einem Entwicklungsland zu verbringen, kann eine tolle Erfahrung sein, ist aber nicht immer leicht. Nicht nur die vielen organisatorischen Probleme, die lange Abwesenheit von zu Hause und die schwierige Eingewöhnung. Auch kommen wir nicht daran vorbei, unsere eigene Position in der Welt zu reflektieren. Und ja, auch wir selbst kommen dabei nicht wirklich gut weg. Wir finden uns selbst oft total individuell, unabhängig und politisch korrekt. Das Problem ist aber, das niemand komplett unabhängig ist. Unsere Sichtweisen, unser Handeln und auch Auswirkung unseres Handelns sind beeinflusst, von der Gesellschaft, in der wir leben. Wir können uns der postkolonialistischen Struktur dieser Welt oft nicht entziehen, auch wenn wir das gerne hätten.
Genauso müssen wir auch unsere Sichtweise auf die Bereisten reflektieren. Niemand ist ein_e neutrale_r Beobachter_in und auch wir kommen mit ganz bestimmten vorgefertigten Bildern in fremde Länder. Und von sozialromantischen Vorstellungen, dass das Leben woanders deshalb besser ist, weil der moderne Kapitalismus dort (noch) nicht so stark ausgeprägt ist, sollten wir uns auch lieber heute statt morgen verabschieden.
Nicht zuletzt sollten wir noch klären, was unsere Intentionen für so ein Auslandsjahr sind. Klar ist es wunderbar und wichtig Menschen helfen zu wollen, deren Lebensbedingungen noch viel, viel schlechter sind als unsere hier in Deutschland. Aber wir sind keine ausgebildeten Entwicklungshelfer_innen und die Gesamtscheiße kann leider auch nicht durch Sozialarbeit weggeputzt werden. Wer Lust hat, ein Jahr ins Ausland zu gehen, soll das gerne tun. Wer aber die Welt verbessern will, wird das nicht durch einen Freiwilligendienst tun können.

Outfits gegen Deutschland bei www.diraction.org

Es gibt wieder „Straßen aus Zucker“-Aufkleber!
Ein Gratis-Stickerpaket pro Person bei DirAction:



Wie Deutschland bist du? How much is the fish?

Der große Integrationstest

Ungebrochen ist der Diskurs um „Integration“ und endlich ist er da: der große SaZ-Selbsttest! Mach den Test und finde heraus, wie integriert Du wirklich bist und ob Du den Eintritt oder doch nur einen Arschtritt von dieser Gesellschaft erwarten kannst. Wenn Du dem Ergebnis nicht glaubst: **selber Schuld!**

1. Ich habe die deutsche Staatsbürgerschaft...
a) nach einem Einbürgerungstest mit Loyalitätserklärung an die Freiheitlich Demokratische Grundordnung (FDGO) bekommen. ★☆☆☆
b) “aber hier leben – nein danke!“ ★★★★
c) seit meiner Geburt in Deutschland. ★★☆☆
d) würde aber auch eine andere annehmen / hätte die andere gern behalten.★★★☆

2. Meine Familie kommt aus...
a) gutem Hause. ★★☆☆
b) den verlorenen Ostgebieten. ★☆☆☆
c) nicht aus – vom anderen Stern, wahrscheinlich. Ich versteh‘ sie jedenfalls nicht.★★★★
d) verschiedenen Teilen der Welt. ★★★☆

3. Beherrscht Du die deutsche Sprache?
a) Qui, c‘est vrai! Claro que sí! Of course I can! ★★★★
b) Rusch ma doch dän buggel runnda! / Ick wer dir wat husten. / Da werd ih kreiznarred! ★★☆☆
c) Ey Du Opfer! Machst Du mich an oder was? ★★★☆
d) Natürlich! In Deutschland spricht man deutsch! ★☆☆☆

4. Wie findest Du Dich im Alltag in Deutschland zurecht?
a) It‘s confusing, aber ich überlebe dank meinem Smartphone. ★★★☆
b) Arbeiten, studieren, einkaufen und Behördengänge sind kein Problem. ★★☆☆
c) Mutti macht das schon! ★★☆☆
d) Das geht Euch überhaupt nichts an! ★★★★

5. Ich habe einen großen Bekanntenkreis und viele Freunde, ...
a) aber meine Familie ist mir dennoch wichtiger. ★☆☆☆
b) sogar Migrant_innen sind darunter. ★★☆☆
c) aus dem In- und unterschiedlichem Ausland. ★★★☆
d) zumindest bei Facebook, aber wo die alle herkommen weiß ich auch nicht. ★★★★

6. Um mich anzupassen, ...
a) lache ich auch über rassistische Witze. ★★☆☆
b) bin ich bei der WM immer für das deutsche Team. ★☆☆☆
c) hab ich mir eine Röhrenjeans und ‚ne Nerdbrille gekauft. ★★★★
d) hab ich zu viel eigenen Style.★★★☆

7. „Ich würde für die deutsche Nationalelf spielen, wenn...“
a) die Spieler_innen besser bezahlt würden.★★★☆
b) nicht nur die Trikots weiß wären.★☆☆☆
c) wenn ich ihr damit zum Vorrundenaus verhelfen könnte. ★★★★
d) ich zugelassen wäre. ★★☆☆

8. Integration in der Schule bedeutet ...
a) eine besondere Form der Schulpädagogik: Menschen mit und ohne Behinderung lernen zusammen. ★★☆☆
b) ätzende Mathestunden und mit den anderen zu chatten. ★★★☆
c) besonderen Leistungsdruck. Durch gute Schulnoten und ausgewiesene Sozialkompetenzen kann ich meine Familie vielleicht vor der Abschiebung retten. ★★★★
d) sich nicht verprügeln oder mobben zu lassen und das Pausenbrot behalten. ★★★★

9. Arbeiten ...
a) und Geldverdienen sind der Grund, warum ich in Deutschland wohne. ★★☆☆
b) ist mir echt zuwider. Kann ja machen, wem‘s gefällt. ★★★★
c) müsste ich schon, aber ich finde keinen (legalen) Job.★★★☆
d) gehört neben Fleiß zu den besten Fähigkeiten der Deutschen. ★☆☆☆

10. Das Arbeitsamt ist ...
a) ein gutes Ziel für Anschläge.★★★★
b) mein einzig sicherer Arbeitsplatz. ★★★☆
c) eine wichtige Institution des Sozialstaates. ★★☆☆
d) die größte Last im Bundeshaushalt, aber überflüssig sobald wir wieder Vollbeschäftigung haben.★☆☆☆

11. Heimat ist für mich ...
a) wo Deine Wiege stand / Du findest in der Ferne / kein zweites Heimatland. ★☆☆☆
b) eine Stickerei auf Omas Topflappen. ★★★★
c) ein Modelabel aus dem Berliner Szenebezirk Prenzlauer Berg. ★★★☆
d) grundlegender Bestandteil meiner Identität. ★★☆☆

A – wie Anti-Typ_in: Ausgegrenzt und Spaß dabei

Am häufigsten 4 Sterne ★★★★

Deutschenfeindlich? Integrationsunwillig? Geringe Leistungsbereitschaft? Unter mindestens einer dieser Zuschreibungen kannst Du dich sicher wiederfinden. In deinen Ohren klingt das nach Kompliment. Du kannst gar nicht verstehen, warum sich andere vom ein Hartz-IV-Amt so stressen lassen und alles gleich persönlich nehmen. Über soviel Mangel an kritischem Bewusstsein kannst Du nur den Kopf schütteln. Ob jemand einen Migrationshintergrund (in Anführungszeichen) hat, spielt für Dich keine Rolle – an der Definition ist doch von ‚Nation' bis ‚Familie' alles zusammenkonstruierter Quatsch, um den Kapitalismus irgendwie am Laufen zu halten. In Deutschland, da ist kein schönes Leben zu haben, sondern es bleibt staatnationkapitalscheiße. Wie kann man sich da integrieren wollen? Jobcenter austricksen, Arbeiten für wenig Geld aber die gute Sache im linken Kollektiv, Reisen auf Kosten der Uni, Parties, Theorie- und Drogenkonsum sind Versuche, ein kleines bisschen Richtiges im Falschen einzurichten. Das beschäftigt, bis sich das Thema irgendwann erledigt haben wird. Kein Gott, kein Staat, lieber was kaputt raven – bis Dein Wecker stört um zum Marsch durch die Institutionen zu mahnen oder einen neuen Tag voll Lohnarbeit einläutet. Angesichts dieser Verhältnisse kannst Du nur sagen: „Integration? – Nein Danke!"

B – wie Bienchen: fleißig im Stich gelassen

am häufigsten 3 Sterne ★★★☆

Deine Armut kotzt dich an? Jung, dynamisch und individuell wie Du bist, ist dir jedes unbezahlte Praktikum lieber als dich mit den „Hartzis" im Unterschichten-TV zu identifizieren? Mit deinem Arbeitsfetisch hat sich der Neid auf Faulenzende in den verachtenden Fingerzeig auf sie umgekehrt. Auch beim Ärgern über „die da oben", wünscht Du dir doch nur besser regiert zu werden. Vom kleinen Stück Kuchen, das Du abbekommen hast, verteidigst Du noch den letzten Krümel am Gartenzaun deines Biergarten Edens mit rassistischen Sprüchen in der Art traditionsbewusster Stammtische. Gute Manieren forderst Du dagegen von Menschen, „die hier herkommen". Du bist in Germany aufgewachsen – nur schade, dass du keine Medaille dafür bekommst, wie Vorzeige-„Migrant_innen". Neidisch bist Du auf Rapper wie MC Harris und Samy Deluxe, die sich beim Battle um das fleißigste Bienchen im Deutsch-Heft für ihre Sprüche nicht schämen müssen, sondern sogar als Vorbilder der Integrationsdebatte funktionieren. Mit schwarzrotgoldenen Accessoires weist auch Du deine erworbene oder angeborene „Deutschness" nach. Deine Sehnsucht nach Gemeinschaft entlädt sich auf der Fanmeile: Nach 10 Bier trägst du deine Leidenschaft im Bauch in Stückchen auf die Straße. Reingewaschen von der Schuld wehst du lieber mit der Fahne umher, anstatt sie durch den Dreck zu ziehen, dessen Symbol sie ist. Wenn Du – warum auch immer – als „Migrant_in" giltst, wird deine Integration genauso „schwer vermittelbar" sein, wie das Angebot deiner Arbeitskraft. Die soziale Ausgrenzung und der Rassismus hierzulande wird wohl weiter dafür sorgen, dass Du dich auf der Seite der Ausgrenzten wieder findest.

C - Linda, die Protestkartoffel

am häufigsten 2 Sterne ★★☆☆

Feste Arbeit, deutscher Pass, gute Sprachkenntnisse und soziales Engagement jenseits ‚extremistischer' Chaoten – Du bist vorbildliche Bürgerin der Mitte, integriert to hell. Du schätzt und lebst das neue Deutschland. Das geläuterte, das mit der Geschichte klarkommt, das von Touristen gemocht wird und modern, tolerant, erfolgreich, kritisch ist. So repräsentierst Du dein Land gerne und bist doch ein bisschen stolz, hier zu leben. Du bist so sicher in der Gesellschaft verankert, dass Du dir auch mal Empörung, nein, richtige Wut (!) erlauben kannst. Da gibt es einiges, was dich so aufregt: Der harsche Polizeieinsatz von Stuttgart21, der wohl eindeutig die Falschen getroffen hat. Der Bau einer Autobahn durch dein Wohngebiet oder Steuergeldverschwendung: Protest! Vielleicht sogar ein Volksentscheid pro Eliteschulen wie der in Hamburg? Ein Hoch auf die Freiheitlich Demokratischen Grundordnung! Und Medaillen für ‚Vorzeige-Migrantinnen'! Damit verteidigst Du die Idee eines Multikulturalismus gegen rassistische Widersacher wie Sarrazin. Der vergrault sonst noch glatt deinen Lieblingsitaliener-um-die-Ecke. Da zeigt sich doch für dich, dass die deutsche Gesellschaft durch Migrant_innen aufgewertet wird, weil sie mit ihren ganz eigenen, kulturellen Fähigkeiten frischen Wind und wirtschaftlichen Aufschwung bringen. Das kannst Du nur gutheißen. Solange sie nicht deinen Kindern das Pausenbrot klauen. Da hört die viel gelobte Toleranz dann auch auf. Aber, Du hast aus der Geschichte gelernt: Nationalismus ist ein böses Wort. Deshalb bist du lieber unverkrampft deutsch, mit Augenzwinkern und neuem Schick. Germany, 12 Points!

D - wie Deutschland

am häufigsten 1 Stern ★☆☆☆

Integration ist für dich eine Angelegenheit von Minderheiten, die Du gerne auf ihre Herkunft reduzierst. Statt dich darüber zu freuen, bereitet dir der Gedanke an den Untergang der deutschen Nation Alpträume. Bei der Fußball-WM der Frauen lässt dein Sexismus keine Tränen zu, die deine schwarz-rot-goldene Schminke verschmieren könnten. Für dich ist es nur eine Frage der Zeit, bis das erste Kopftuchmädchen für Deutschland kickt. Du siehst die Bedrohung der „Überfremdung" schon an jeder Ecke Döner verkaufen. Nicht die Kinderwünsche von Hartz-IV-Empfänger_innen und „Migrant_innen" sind der Ausdruck gesellschaftlicher Verdummung, sondern dein Spiegelbild. In deiner Verblendung bist Du für mehr Studiengebühren und Elitenförderung, um die Auslese der Nützlichsten voranzutreiben. Denn als „Leistungsträger_in" findest Du es nur richtig, sich fit für die eigene Verwertung zu machen. Deine besten soft skills sind copy&paste, deine soziale Kompetenz begrenzt sich auf Blut&Boden. Dabei glaubt nicht einmal der Weihnachtsmann noch an eine weiße Weihnacht in Zeiten des Klimawandels. Was dir bleibt ist die Kraft durch Freude am eigenen Volkswagen – natürlich „Made in Germany". Glückwunsch, bei dir stimmt einfach das Gesamtpaket! Adolf hätte dich lieb gehabt.



Culture? I'd rather kiss a wookie!

Kultur und Rassismus

Wem kommen folgende Aussagen nicht bekannt vor, sei es am elterlichen Abendbrottisch, in der U-Bahn oder in der Zeitung: „Muslime stehen der westlichen Lebensweise mit ihren demokratisch verankerten Freiheiten abneigend gegenüber. Sie bleiben deswegen unter sich, statt sich zu integrieren. Die Männer bestimmen über alle Lebensbereiche, während Frauen ungefragt Folge zu leisten haben. Sie sind unreflektiert und fanatisch aufgrund ihrer Religion." Leider handelt es sich bei dem Quatsch nicht um Einzelmeinungen: Drei Viertel aller nichtmuslimischen Deutschen gaben in einer Umfrage der Uni Bielefeld an, dass ihrer Meinung nach die „islamische Kultur" nicht oder eher nicht in „unsere westliche Kultur" passe – Kulturalisierung und anti-muslimischer Rassismus sind in Deutschland Alltagsphänomene.

Jedi Mind Tricks

Die obigen Bilder werden im Fall der Muslime verwendet, um jede_n einzelne_n mit bestimmten festgelegten Merkmalen zu versehen, sie somit als einheitliche Gruppe von der eigenen abzugrenzen und dann abzuwerten. Dabei wird dann gar nicht mehr gesehen, dass jemand zwar Eltern haben mag, die aus Saudi-Arabien kommen, deswegen aber noch lange nicht an Gott glauben muss. Oder, dass es Leute gibt, die zwar offiziell „muslimisch" sind und an manchen Familienfeiern teilnehmen, das für sie aber ungefähr so viel oder wenig bedeutet wie wenn manche Christ_innen sich an Jesus' Geburtstag mit Geschenken überhäufen. Uninteressant ist auch, ob jemand z.B. iranische Kommunistin oder syrischer Anarchist ist – das bestimmende Merkmal ist die vermeintliche Zugehörigkeit zur „islamischen Kultur". Auch die Tatsache, dass es im Islam wie in allen Religionen viele verschiedene Denkschulen gibt, orthodoxe wie liberale, wird einfach mal so unter den Tisch fallen gelassen.

Dieses Phänomen nennt man Kulturalisierung: Menschen werden nach Lebensgewohnheiten, Traditionen, Verhaltensregeln usw. in Schubladen sortiert, jede_r bekommt die Aufschrift einer „Kultur", und anhand dieser „Schubladenzugehörigkeit" wird jede individuelle Person im Voraus eingeschätzt, behandelt und schließlich ihr Handeln beurteilt. Maßstab der Bewertung ist dabei immer die „eigene" Kultur. Man weiß also schon vorher, wie der Erasmus-Student aus Brasilien so drauf ist – nämlich leidenschaftlich, körperbetont, gestenreich redend; wie der japanische Sprachlehrer tickt – immer freundlich lächelnd, workaholic, diszipliniert; und wie die Tochter vom türkischen Nachbarn unterwegs ist – vom Vater gegängelt, südländisch-temperamentvoll, und spätestens mit 19 zwangsverheiratet und schwanger. Klar gibt es lächelnde Menschen in Japan, leidenschaftliche Brasilianer_innen und Zwangsehen in der Türkei. Klar sind auch die Lebensumstände in verschiedenen Gesellschaften andere, und das wirkt sich manchmal auch darauf aus, wie Leute so denken, fühlen und handeln. Nur: Der Fehler geht da los, wo wir erstens davon ausgehen, dass diese Merkmale in homogenen „Kulturen" zu finden seien, und zweitens denken, wir wüssten etwas über einen einzelnen Menschen, weil wir seine „Kultur" zu kennen glauben. Aber was soll das eigentlich sein, dieses „Kultur"?

Die Sith vernichten wir müssen

Kultur ist sicherlich einer der schwammigsten und schillerndsten Begriffe überhaupt. Umgangssprachlich gemeint ist damit die Gesamtheit der Lebens- und Organisationsformen, Wertvorstellungen, die vorherrschende Geisteshaltung und die sich darauf beziehende soziale Ordnung einer Gruppe. Da in unserer Welt Nationalstaaten den Rahmen vorgeben, in dem sich Gemeinschaften von Menschen bilden, wird fast immer von „Nationalkultur" gesprochen. Manchmal ist auch die Rede von „Kulturkreisen", also Gruppierungen mehrerer Nationalgemeinschaften, die über ihre Grenzen hinaus sich in den oben genannten Faktoren angeblich in irgendeiner Weise ähneln. Im Kapitalismus, in dem die Individuen in andauernden Verwertungsprozessen teils als Arbeiter_innen um Arbeit, teils als Unternehmer_innen um Profite gegeneinander konkurrieren, fühlen sich viele Menschen innerhalb der Nation als Teil von etwas Größerem. Sie erhalten so das Gemeinschaftsgefühl, das auch für die Verein-

zelung in der Konkurrenz entschädigen soll. Die Kultur spielt in diesem Prozess eine wichtige Rolle, ist es doch die Schublade der „eigenen" Nationalkultur, in der man Sinn und Identität finden kann. Kultur ist also eins der wichtigsten Konstrukte, über das eine Gemeinschaft sich selbst und andere Gemeinschaften definiert und beides voneinander abgrenzt. Und diese nationalen Kollektive stehen sich auf dem Weltmarkt wiederum als Konkurrenten gegenüber, weshalb der Kulturbegriff nicht nur den Begriff der (National-)Gemeinschaft unterstützen kann, sondern auch das markiert, was nicht Teil dieser Kultur und damit fremd ist. Schon die Wortwahl, mit der man eine „eigene" und eine „fremde" Kultur benennt, macht das anschaulich. Deutsche sind also ordnungsliebend, pünktlich, essen Sauerkraut und sind ein „Volk der Dichter und Denker". Der Großteil der SaZ-Redaktion mit deutschem Pass findet sich zwar in diesen Attributen nicht wieder (obwohl manche Sauerkraut und Goethe mögen!), aber viele Menschen finden solche Zuschreibungen und das damit einhergehende „Wir"-Gefühl super. Das erfreut das Nationalist_innenherz. Kulturalisierung ist also zunächst einmal eine Verallgemeinerung, die sicher auch gut gemeint sein kann („US-Amerikaner_innen sind total kommunikativ!"), am Ende aber dennoch bei starren Zuschreibungen landet und die Leute in eine Art kulturelles Korsett schnürt. So bei der Idee des „Multikulturalismus": Auch im peace-and-harmony-mäßigen „Nebeneinander der Kulturen" werden Leute auf bestimmte Identitäten festgelegt. Einerseits werden dadurch die tatsächlichen Verhältnisse des Zusammenlebens von Menschen romantisiert: Die super gegenseitige Verbundenheit und Treue, die z.B. an griechischen Familienbetrieben so toll sein soll, blendet das ökonomische Zwangsverhältnis aus, das dazu führt, dass wohl oder übel alle mit anpacken müssen. Andererseits ebnet Multi-Kulti den Weg für rassistisches Denken im Alltag, welches nicht nur an sich scheiße ist, sondern auch die Basis für die falsche Analyse sozialer Auseinandersetzungen liefert. So haben z.B. Arbeitslosigkeit und Gewalt an Schulen, wenn es Leute mit „Migrationshintergrund" trifft oder sie daran beteiligt sind, dann „natürlicherweise" etwas mit der „Kultur" der „nicht-deutschen" Menschen zu tun, und nichts mit den rassistischen Strukturen der Mehrheitsgesellschaft – etwa der Tatsache, dass Jugendliche „mit Migrationshintergrund" von Lehrer_innen bei gleicher Leistung seltener Empfehlungen fürs Gymnasium bekommen. Bei der Außenpolitik geht es dann auch nicht mehr um die verschiedenen Interessen von Staaten, nein, da findet angeblich ein „Kampf der Kulturen" statt. Kulturalisierung führt also zur Entpolitisierung von gesellschaftlichen Konflikten, zur Ausblendung von sozialen Ursachen – aus Politik wird Kultur.

Das Imperium schlägt zurück

Zoom back to the Muslims: Rassismus bedeutet heutzutage nicht mehr nur, dass Menschen auf der Basis angeblich „natürlicher" Merkmale, wie ihrer Hautfarbe, diskriminiert werden. Wichtiger wird stattdessen der Bezug auf eben „kulturelle" Unterschiede, man spricht entsprechend auch von „kulturellem Rassismus". Im Gegensatz zu einer aufgeklärten und differenzierten Kritik jeder Religion, wie wir sie natürlich sinnvoll finden, werden also „die islamische Kultur" und „die Muslime" verallgemeinert und heraus kommt ein anti-muslimischer Rassismus. Dieser basiert in Deutschland vor allem auf der Angst vor der „Verwischung" oder gar „Auflösung" einer vorherrschenden „deutschen Leitkultur" durch ein Zuviel vom „Fremden" in der deutschen Gemeinschaft. Spätestens die seit Thilo Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab" offen geführten Diskurse zum Thema zeigen dabei, dass die Angst vor einer kulturellen Übernahme durch die „islamische Kultur" schon länger unter der Oberfläche des ach so aufgeklärten und friedlichen Nationalismus schlummerte, welchen Germany sich gerade aufarbeitet. Nach einer Umfrage des Allensbach-Instituts vom letzten Jahr empfindet weit mehr als die Hälfte der Deutschen Muslim_innen als eine Belastung für die deutsche Volkswirtschaft. Wer also das Privileg genießen will, hier zu sein, darf diese Gemeinschaft nicht verwässern und schwächen. Unter dem Label der „Integration" müssen alle sich anpassen. Weil der Kulturbegriff aber eng mit Herrschaft und Rassismus verknüpft ist, nützt jede Anstrengung zur geforderten Integration im Endeffekt nichts: Menschen mit Migrationsgeschichte, die teilweise schon in der dritten Generation in Deutschland leben, können sich noch so verbiegen, doch sie werden einfach nicht „richtig deutsch". Absurd dabei: An den Diskursen zum Thema nehmen sie immer nur als Vertreter_innen ihrer „kulturellen Gruppe" teil, nie als Menschen mit individuellen Meinungen, womit die „kulturelle Verschiedenheit" betont und Abgrenzung aufrecht erhalten wird.

Da wundert es nicht, wenn diese Menschen irgendwann aufhören, sich gegen die ihnen aufgedrückten Stereotype zu wehren und diese übernehmen, um, mangels Akzeptanz in der Mehrheitsgesellschaft, eine eigene Gruppenidentität für sich zu konstruieren. Wie soll man sich denn auch zugehörig fühlen, bei Begriffen wie „christlich-jüdisch geprägtem Abendland" oder „deutscher Leitkultur"? Niemand scheint sich darüber zu wundern, dass mit diesen Begriffen die lange Geschichte muslimisch-arabischer Einflüsse auf Europa ausgeblendet wird. Und dass die Deutschen den größten Teil der „jüdischen Kultur" noch vor wenigen Jahrzehnten beinahe ausgelöscht haben, wird da ebenfalls nonchalant übergangen. Diese Begriffe sind eben Auswüchse eines Kulturalismus, der ein Innen und Außen ideologisch umrissener Gemeinschaften bedeutet.

Eine neue Hoffnung

Was machen mit dem Scheiß? Wir wünschen uns natürlich weiterhin, dass Thilo Sarrazins Buchtitel Programm wird und Deutschland sich abschafft. Fans von dieser Mehrheitsgesellschaft sind wir nämlich nicht, auch wenn wir es hinnehmen müssen, dass der Besitz des deutschen Passes und eines deutschen Schulabschlusses viele Vorteile bzw. weniger Probleme für Menschen bedeutet, die hier leben. Aber das wünschen wir uns ohne Pässe und Abschlüsse, eben für alle Menschen überall. Bis dahin ist es auf einer individuellen Ebene sicherlich nett, nicht zu meinen, dass man was über Haruki, Amadi, Tracy, Aaron, Coskun oder Tatjana weiß, nur weil sie aus sonst wo her kommen. Andererseits bedeutet das auch, dass man nicht zu jedem_r automatisch positiv Bezug nimmt, nur weil er_sie „fremd" ist. Außerdem: Solange in den Klonkriegen auf dieser Welt weiterhin in Kulturen gedacht wird, bleibt es den Rebell_innenarmeen überlassen, sich konkret Rechtspopulist_innen und anderen (anti-muslimischen) Rassist_innen entgegenzustellen. Möge die Macht mit uns sein.



Hassen für die Gemeinschaft

Warum in letzter Zeit noch mehr Scheiße gelabert wird. Und warum einige deswegen von Sozialchauvinismus reden.

Wie lange geht das jetzt schon? Anfang 2009 behauptete der deutsche Außenminister, ihn erinnere der Lebensstil von Arbeitslosen an spätrömische Dekadenz. Im Fernsehen schwatzte ein renommierter Philosoph davon, dass mittlerweile Arme die Reichen ausbeuten. Wem in der Schule gesagt wurde, dass aus ihm_ihr sowieso nichts wird, bekommt jetzt die geringe Qualifikation vorgeworfen. Skandalnudel Sarrazin inszeniert sich als Opfer, indem er sich samt Medientross aus einem Kreuzberger Dönerladen schmeißen lässt.
Auch in deinem Umfeld hast du sicher schon gehört, wie sich jemand abwertend oder mitleidig über Menschen in einer beschissenen Lage äußert. Gleichzeitig wird denen die Schuld an ihren Problemen gegeben und sie sollen sie gefälligst auch selbst lösen.

Ok, das ist nicht gerade neu. Fiese Mitschüler_innen kannten deine Eltern bestimmt auch. Und dass gestresste Workaholics Arbeitslosigkeit für ein Paradies halten, hat seinen Ursprung eher in deren Phantasie als in der Realität. Aber festzuhalten ist, dass es in der Gesellschaft einen deutlichen Trend zum Abwerten von Personen und Gruppen gibt: wegen ihrer Bildung, wegen ihres sozialen Status, einfach wegen ihrer gesellschaftlichen Stellung. Denen wird vorgeworfen, dass sie den Staat ausnutzen würden. Und weil die meisten Menschen den Staat für den Verwalter des Wohls all seiner Bürger_innen halten, fühlen sie sich persönlich angepisst. Kritiker_innen der Veranstaltung reden in letzter Zeit von Sozialchauvinismus.

Sozio-Schumi was?

Die beiden Worte „sozial“ und „Chauvinismus“ kreisen ganz gut das Phänomen ein, das beschrieben werden soll. Chauvinismus ist der Glaube an die Überlegenheit der eigenen Gruppe, meist der Nation. Aber auch ein Mann, der sich Frauen überlegen fühlt, kann als „Chauvi“ bezeichnet werden. Und das Adjektiv „sozial“ bedeutet so viel wie: auf das Zusammenleben bezogen. Beim Sozialchauvinismus wird die behauptete Überlegenheit der Gruppe nicht ausschließlich gegen Menschen außerhalb dieser Gruppe gerichtet – nicht nur gegen die andere Nation oder gegen das andere Geschlecht. Sondern die Feindseligkeit trifft ebenso Mitglieder der eigenen Gemeinschaft, die sich – in den Augen der Sozialchauvinist_innen – nicht aktiv für die Gruppe und die Gruppeninteressen einzusetzen.

Im Interesse der Gemeinschaft sollen Hilfebedürftige auf die persönlichen Interessen und Vorlieben verzichten. So wie zum Beispiel bereits jetzt die Hartz IV-Empfänger_innen, deren Freiheit, sich den Job oder den Wohnort selbst auszusuchen, eingeschränkt ist. Protest gegen diese behördliche Praxis ist verstummt. Mittlerweile spekulieren Politiker fast aller Parteien, welche Gegenleistung die Arbeitslosen als Dienst an der Gemeinschaft noch erbringen könnten: Schnee schippen, Parkpflege, Senioren- und Krankenbetreuung. Auf solche verbalen Ausfälle folgen nicht immer gleich Taten. Aber es entsteht ein Klima, in dem so manch Ekelhaftes möglich wird. Wegen ihrer Identifikation mit Standort und Nation verzichten selbst die meisten Betroffenen auf Widerstand gegen ihre Benachteiligung, da diese doch dem „nationalen Interesse“ diene.

Altbewährtes Hausmittel gegen Abstiegsängste.

Wo das alles enden wird, ist noch offen. Zunächst einen großen Schritt zurück, in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg: 1914 stimmte die SPD-Fraktion mit großer Mehrheit den Kriegskrediten zu. Vor allem die Angst, wieder einmal als „vaterlandslose Gesellen“ beschimpft zu werden, hatte die sozialdemokratischen Abgeordneten (damals nur Männer) dazu bewogen. Sie glaubten an die nationalistische Propaganda, die behauptetete, Deutschland werde von Russland bedroht. Manche sahen es sogar als ihre „sozialpatriotische“ Pflicht, mit den Krediten das deutsche Aufrüsten zu ermöglichen. Lenin, der spätere Häuptling der russischen Revolution, benannte diesen „Sozialpatriotismus“ verachtend „Sozialchauvinismus“ und schuf damit einen neuen Begriff.

Heute wird dieser allgemeiner verwendet. Es geht nicht unbedingt, um die Zustimmung zur „Ausplünderung fremder Völker“, wie Lenin sich ausdrückte. Die derzeitige sozialchauvinistische Stimmungsmache – neben der antisemitischen und der rassistischen – begründet sich selbst häufig mit den Erfahrungen der Wirtschaftskrise. Nachdem 2008 der US-Immobilienmarkt zusammenbrach, kommt es nun weltweit zu „Nachbeben“, bei denen auch ganze Staaten in den Ruin getrieben werden. Vor diesem Hintergrund erscheint es vielen gerechtfertigt, wenn die Ansprüche des Staates an die Einzelnen zum vermeintlichen Wohle aller hoch gesteckt werden. Gerade deutsche Spießer_innen fühlen sich im Krisenverlauf bestätigt.

Deutschland steht dank vorherigem Sozialabbau und niedriger Löhne noch immer gut da. Als eine vermeintliche Ursache für Griechenlands Pleite gelten wiederum die dortigen hohen Löhne und Staatsausgaben. Der Sozialchauvinismus rät deshalb dazu, kein Mitleid zu haben.

Auch innerhalb der bundesrepublikanischen Gesellschaft wird der Ausschluss am deutlichsten gegenüber Nicht-Deutschen gefordert. Wer hier als Migrant_in nichts leistet, solle gefälligst abgeschoben werden. Rassistische Behauptungen werden gern bekräftigend herangezogen. Deutschen hingegen wird vor allem mit dem Ausschluss von der staatlichen Versorgung gedroht. Für diese sollen Gegenleistungen erbracht und Disziplinierungsmaßnahmen hingenommen werden.

Lass die Leute reden? Besser nicht!

Wir wollen nicht abstrakt von Sozialchauvinismus reden, um irgendwelche reaktionären Strömungen in einer „wissenschaftlichen Kategorie“ zusammenzufassen. Mit dem Begriff soll die umfassende Verschärfung unsolidarischer Politik, Ideologien und Alltagspraxen auf den Punkt gebracht und bekämpft werden. Die aktuelle Gefahr besteht darin, dass der Stimmungsmache bald Taten folgen, die den ohnehin beschissenen Alltag unerträglich machen.

Die Ursache der großen und kleinen Wirtschaftskrisen, die der Sozialchauvinismus den ohnehin sozial Benachteiligten in die Schuhe schieben will, ist vielmehr in der kapitalistischen Wirtschaft und im bürgerlichen Staat selbst zu finden. Sozialchauvinismus ist eine Form von verkürzter Kapitalismuskritik: Die Spielregeln werden nicht in Frage gestellt, sondern behauptet, dass sich nur zu viele Leute nicht daran halten. Wer die Regeln aber ändern will, wird sich zwangsläufig mit den Sozialchauvinist_innen auseinandersetzen müssen.



„Was ist da bei Ihnen durchgebrannt, Herr Stadlober?“

(BILD-Zeitung vom 12.6.11)

Interview mit Robert Stadlober

Der aus den Filmen „Sonnenallee“, „Sommersturm“ und „Crazy“ bekannte Schauspieler geriet diesen Sommer als „Sympathisant“ von „Autozündlern“ in die Schlagzeilen. Er war in einer Antifa-Gruppe, findet Deutschland nicht so gut und hat den Hamburger Kommunisten Thomas Ebermann zum Vorbild. Dass damit eine Menge Leute Probleme haben ist klar – wir nicht! Deswegen haben wir ihn an einem regenfreien Tag zum Bier trinken getroffen.

Du hast ein Interview für das Berliner Stadtmagazin ZITTY gemacht, das noch mal Bezug auf deinen viel zitierten Satz aus der ARD-Talk-Show „3 nach 9“ vom 12. Juni nimmt: „Solange in Hoyerswerda keine Asylantenheime brennen, sind mir brennende Autos relativ egal.“

Ich wurde ja zum Staatsfeind Nummer 1 erklärt und das war noch so ein letzter Nachschlag. Das war auch kein wirkliches Interview in der ZITTY, sondern ein Text, den ich geschrieben habe. Nach der Talkshow wollte ich einfach ein paar Sachen klarstellen. Vor allem nachdem mir BILD-Zeitungsleser Morddrohungen und ähnliches geschickt hatten.

Was waren das für Drohungen?

Naja, sowas wie: „Wenn ich wüsste wo dein Auto steht, dann würde ich dich dran binden und es anzünden!“. Oder: „Leute wie du gehören aus der Gesellschaft ausgeschlossen!“. Das krasseste war dann in Braunschweig vor dem Stadttheater. Als ich das verlasse, kommen drei Typen an, die meinten: „Ey man, bisher fand ich dich echt gut, aber pass mal auf, damit schmeißt du echt deine Karriere weg.“ Darauf ich: „Hä, so schlimm war‘s doch gar nicht!“. Und dann sie: „Doch man, damit hast du jeden einzelnen Deutschen beleidigt!“.
Ich nehme meinen Satz allerdings nicht zurück. Vielleicht war er ein bisschen hitzig, aber an dem Abend in dieser Talkshow hatte ich einfach keine Lust mit diesen Berufsaufregern verständnisvoll zu diskutieren. Was mich im Nachhinein sehr verwundert hat, war die Tragweite des Ganzen. Dass sich Leute in solch einem Maße über mein Aussage aufregen, anstatt über die Zustände in unserer Gesellschaft. Der momentane Diskurs um soziale Probleme geht ja im Augenblick nur in eine Richtung und die Schwierigkeiten der Leute gehen dabei leider vollkommen unter. Ich habe halt das Gefühl, dass bestimmte Stimmen in diesem Diskurs absichtlich nicht gehört werden. Und der ein oder andere fängt dann halt an, Autos anzuzünden. Natürlich sind solche Aktionen nicht die Lösung des Problems und führen leider auch in den seltensten Fällen dazu, dass man sich mehr Gehör verschafft.

Ganz schön krass ist auch, dass öffentliche Stellungnahmen fehlten, die dich unterstützten. Wir fanden es lustig und gut was du gesagt hast!

Naja, Christiane Rösinger, die Solomusikerin und Mitglied der

Band ‚Britta', hat mich unterstützt, aber auch leider nur auf dem Blog von Fm4, das haben also nur Österreicher gelesen. Und in der letzten KONKRET gab es ein Protokoll meines Gespräches bei 3 nach 9 mit Kommentar.

So, jetzt aber mal zu deinem Beruf. Du bist sicher oft auf Filmevents, laufen da viele Idiot_innen rum?

Kommt sehr auf den Film oder das Event an. Zum Glück gibt es aber einige, die nicht total gehirnamputiert sind. Viele sind durchaus reflektiert, ich will jetzt keine Namen nennen. Wie weit jemand sich öffentlich zu seiner politischen Haltung bekennt, sollte jedem selbst überlassen sein. Es gibt aber genug Leute wie mich, die eigentlich ein vollkommen anderes Leben führen, außerhalb von diesem komischen Promizirkus. Die mischen natürlich darin mit, haben aber durchaus eine eigene Meinung. Die vertreten sie dann nicht unbedingt ständig in der Öffentlichkeit. Meistens ist es so, dass ich mich bei den Events dann mit ein paar Leuten, die ich schon kenne, in irgendeine Ecke verziehe und das Buffet plündere. Yeah, umsonst Getränke!

Glaubst du, dass mit Filmen etwas politisch verändert werden kann?

Ich glaube, dass mit Filmen Leute schon anders erreicht werden als mit anderen Medien, also auf einer viel emotionaleren Ebene. Aber natürlich ist Filme machen immer ein Kompromiss. Weil, ganz klar: Es ist eine auf ein Publikum gerichtete Kulturform. Du musst daher immer für dich selber abwägen, wie weit du gehen kannst und ab welchem Punkt es dann nicht mehr tragbar ist. Da gibt's gerade als Schauspieler auch oft Momente, wo man Ausrutscher hat, weil man schwer einschätzen konnte, wie das Projekt dann wirklich wirkt. Das liegt daran, dass man oft den Leuten, die im Endeffekt darüber zu bestimmen haben, wie der Film wird, auf gewisse Art ausgeliefert ist. Es gibt aber auch genug Leute, auch in meinem Alter, die sehr gern populäre Filme machen und die ich überhaupt nicht verurteile. Ich für meinen Teil, versuche halt nur, seit ich angefangen habe Kinofilme zu machen, zumindest ein bisschen anspruchsvoll zu bleiben, ich will keine bloße Popcornunterhaltung!

Der neue Lieblingsbegriff in Deutschland ist ja grade Integration. Wir arbeiten gerade auch dazu bzw. dagegen. Wie stehst du zu dem Thema bzw. Begriff?

Also ich weiß einfach nicht, worin sich jemand integrieren soll? Ich glaube nicht, dass es in den letzten 60 Jahren in Deutschland oder sonst wo in Europa jemals eine Gesellschaft gab, die so geschlossen war, dass es irgendetwas gab, in das man sich hätte integrieren können. Darum halte ich ‚Integration' für einen ziemlichen Quatschbegriff, an dem die ganze Zeit nur rumgedoktert wird, weil sich kein anderes Wort finden lässt. Es geht doch nur wieder darum jemanden zu finden, den man für unsere Probleme verantwortlich machen kann, statt zu überlegen woher diese Probleme eigentlich kommen. Natürlich kann man schnell mal sagen: Die jungen türkischstämmigen Menschen in Berlin-Neukölln sind schuld, dass unsere Gesellschaft vor die Hunde geht. Da schreien natürlich viele: „Ja, Mann! Ich hab's dir doch schon immer gesagt!" Nur, dass der, der da ruft, nicht merkt, dass es ihm genauso scheiße geht wie dem in Neukölln, und dass der in Neukölln den deutschen Pass hat – genauso wie seine Mutter und genauso „integraler" Bestandteil dieses Landes ist, das wird gern übersehen. Eigentlich müssten die ja zusammenstehen, denn uns geht's allen gleich scheiße.

Und warum geht es uns so dreckig?

Naja, dass es uns so dreckig geht, liegt ja recht offensichtlich am Kapitalismus. Leider steht die Revolution aber auch nicht gerade vor der Tür. Mir wär's zwar recht, aber ich weiß ehrlich gesagt nicht, ob die Kreuzung, an der wir hätten abbiegen müssen, nicht schon weit hinter uns liegt. Also ich glaube nicht dass ‚ne Marktwirtschaft an sich fähig ist eine solidarische Gesellschaft zu schaffen. Und ich glaube, dass der Weg auf dem wir uns gerade befinden schwer umkehrbar ist. Es wurde ja durchaus in einigen Ländern versucht, marktwirtschaftlich eine sozial gerechte Gesellschaft zu erreichen. Das ist aber bis jetzt immer grandios gescheitert. Außerdem denke ich nicht, dass es eine tolle soziale Revolution in einem einzigen Staat geben kann und da herrscht dann Milch und Honig. Wenn, dann alles und überall.

Im September kommt ja der Papst nach Deutschland...

Ja, da mach ich auch was mit Thomas Ebermann! Der Abend nennt sich: „Papst gefälscht!". Das ist ein Text nach André Gide und wir lesen das. Das werden wir in Berlin und Leipzig machen, wenn der Papst dann da ist.

Heinz-Jürgen Voß

Gesch echt
/

Natürlich bin ich nicht dein Typ

Eine kleine Empfehlung des Buches „Geschlecht - Wider die Natürlichkeit".

Immer wieder werden wir in den Medien, Politik, Familie und Freundeskreis mit Aussagen über eine angebliche Naturhaftigkeit des Menschen konfrontiert: ob nun, dass der Mensch von Natur aus egoistisch, faul und böse sei oder dass er sich ‚natürlicherweise' verliebt, Pärchen bildet, sich zum Nisten ein Reihenhaus baut. Vor allem in Hinblick auf Männer- und Frauenrollen sind die Kirche und die Biologie zwei ganz große und wichtige Institutionen zur Beibehaltung und Verbreitung solcher Schauermärchen. Heinz Jürgen Voß hat sich mit der Geschlechterforschung in der Biologie auseinandergesetzt. Ihr_sein Buch „Geschlecht – Wider die Natürlichkeit" aus der Reihe theorie.org, liefert einige Argumente und Fakten zum Zurückfeuern.

Die Biologie gehört zu den Naturwissenschaften und genießt eher den Ruf glaubwürdig zu sein, als andere Wissenschaften, deren Theorien meist als verhandelbar oder Ansichtssache gelten. Dabei werden ja auch in der naturwissenschaftlichen Forschung Fragestellung und Auslegung von Ergebnissen davon beeinflusst, was für die Forschenden denkbar ist. Statistiken und deren Auswertung z. B. dienen oft dazu, Behauptungen mit einer unterstellten Sachlichkeit zu untermauern. Kritische Betrachtung solcher Wissenschaften ist also angebracht. Während es bei den eindeutig rassistischen Behauptungen – wie denen von Sarrazin – kaum Sinn macht sich auf biologischer Ebene auf eine Diskussion einzulassen, kann das in anderen Fällen sinnvoll sein. Im Biologieunterricht wird uns eines ganz genau hinter die Ohren geschrieben: dass es eben – biologisch bewiesen – zwei gegensätzliche Geschlechter gäbe. Du zählst dann entweder zu den Adams oder Evas, je nach Hormonhaushalt.
Und dazu sollen jeweils ein typischer Körperbau, Fähigkeiten und Verhaltensweisen gehören. Hierzu bietet das Buch eine interessante Möglichkeit, sich mit der Wissenschaft und wie sie wahrgenommen wird, auseinander zu setzen. Voß geht auch als Biolog_in davon aus, dass der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist, und somit das, was als ‚natürlich' gilt, genauso menschengemacht ist, wie die Gesellschaft in der der Mensch lebt. In seinem Buch zeigt er, wie sich Ansichten in der Gesellschaft über Geschlechter und ihre Rollenbilder gewandelt haben – denn nicht immer wurde von einer Geschlechterdifferenz ausgegangen. Anschaulich und kurzweilig skizziert Voß die Achterbahnfahrt der Geschichte nach: von griechisch-antiken Theorien zu Ein- oder Mehrgeschlechtlichkeit über moderne Geschlechterforschung bis zu den neuesten Ergebnisse und Diskursen in der Medizin und Biologie. Dabei erwarten Dich keine langweilig-detaillierten Ausführungen über komplizierte biologische Prozesse, sondern ein nachvollziehbarer Überblick über den aktuellen Stand der Wissenschaft, der auf viele Geschlechter und Individualitäten der Körper verweist. Forschende in Medizin und Biologie sind bis heute auf der Suche nach einem „geschlechtsdeterminierenden Faktor", der auf chromosomaler Ebene die Geschlechtsentwicklung auslösen soll. Immer wieder werden dafür verschiedene Gene vorgeschlagen, jedoch widerlegen genauere Untersuchungen stets diese Behauptungen bzw. stützen nicht ihre Allgemeingültigkeit. Genau solche Uneindeutigkeiten deckt Voß auf und stellt dar, dass es keine Standard-DNA-Verknüpfung und keine genauen Orte der Ausprägung von Geschlecht gibt sowie auch keine klar zu unterscheidenden Wirkungen von biologischen Vorgängen auf ein männliches bzw. weibliches Verhalten. Bei allen mikroskopischen Streitigkeiten um Hormonhaushalt und Chromosomen mahnt das Buch jedoch auch, an das Wesentliche zu denken: „Es geht nicht darum, ob aktuell Differenzen zwischen ‚Frau' und ‚Mann' feststellbar sind, sondern es geht gegen die Annahme, dass diese Differenzen „natürlich" seien."

Erschienen 2011 im Schmetterling Verlag, 180 Seiten, 10 Euro.
http://www.heinzjuergenvoss.de



Lustig ist's Verfolgtenleben?

Über die Diskriminierung und Verfolgung von Roma und Sinti, einen bisher fast vergessenen Teil des nationalsozialistischen Vernichtungswahns, und die Kontinuitäten in der heutigen Gesellschaft.

„Wir versprechen eine Endlösung der Zigeunerfrage", lässt die ultrarechte tschechische „Nationale Partei" in einem Werbespot verlauten. In Frankreich werden mehrere tausend Roma in den Kosovo abgeschoben. In Ungarn patrouillieren ultranationalistische Garden durch Roma-Siedlungen, um „die Bevölkerung vor den Zigeunern zu schützen". In Italien warnt Berlusconi: „Milan darf nicht zu einer Zigeunerstadt werden." In Berlin sprechen Zeitungen von „Bettel-Roma" und in Leverkusen werden Brandsätze auf ein Roma-Haus geworfen. Der Antiziganismus, also die konkrete Feindschaft gegen als „Zigeuner" stigmatisierte, ist seit etwa zwanzig Jahren wieder am Erstarken und hat eine lange Vorgeschichte.

„Zigeuner" ist eine in ihren Ursprüngen bis ins Mittelalter zurückreichende Fremdbezeichnung durch die Mehrheitsbevölkerung und wird von den meisten Vertreter_innen als diskriminierend abgelehnt. Mit dem Wort „Zigeuner" wurden in Deutschland jahrhundertelang negative Zuschreibungen verbunden. Anfang der 1980er Jahre hat sich in der deutschen Öffentlichkeit „Sinti und Roma" als vermeintlich politische korrekte Bezeichnung eingebürgert. Dies ist allerdings nicht ausreichend, weil sich dadurch zahlreiche andere Gruppen unberücksichtigt fühlen, wie z.B. die Kale.

Existierten die „Zigeuner" nicht...

Schon im Mittelalter wurden Roma und Sinti aus deutschen Städten und Gemeinden vertrieben und verjagt, während parallel die ersten Zuschreibungen und Stereotype entstanden: Zum Beispiel, dass sie andauernd umherziehen, betteln, stehlen, Kinder entführen und nicht arbeiten würden. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Sinti und Roma dann für angebliche „Kriminalprävention" systematisch erfasst und es gab diverse „Umerziehungsversuche". Oft wurden ihre Kinder in Heime gebracht.

Im Nazideutschland wurden ab 1935 die Nürnberger Rassengesetze, welche sich anfangs nur auf Juden und Jüdinnen bezogen, auch auf „Zigeuner" angewandt. 1938 ordnete Himmler die „endgültige Lösung der Zigeunerfrage aus dem Wesen dieser Rasse heraus" an. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden insgesamt 500.000 Sinti und Roma in den Vernichtungslagern systematisch ermordet.

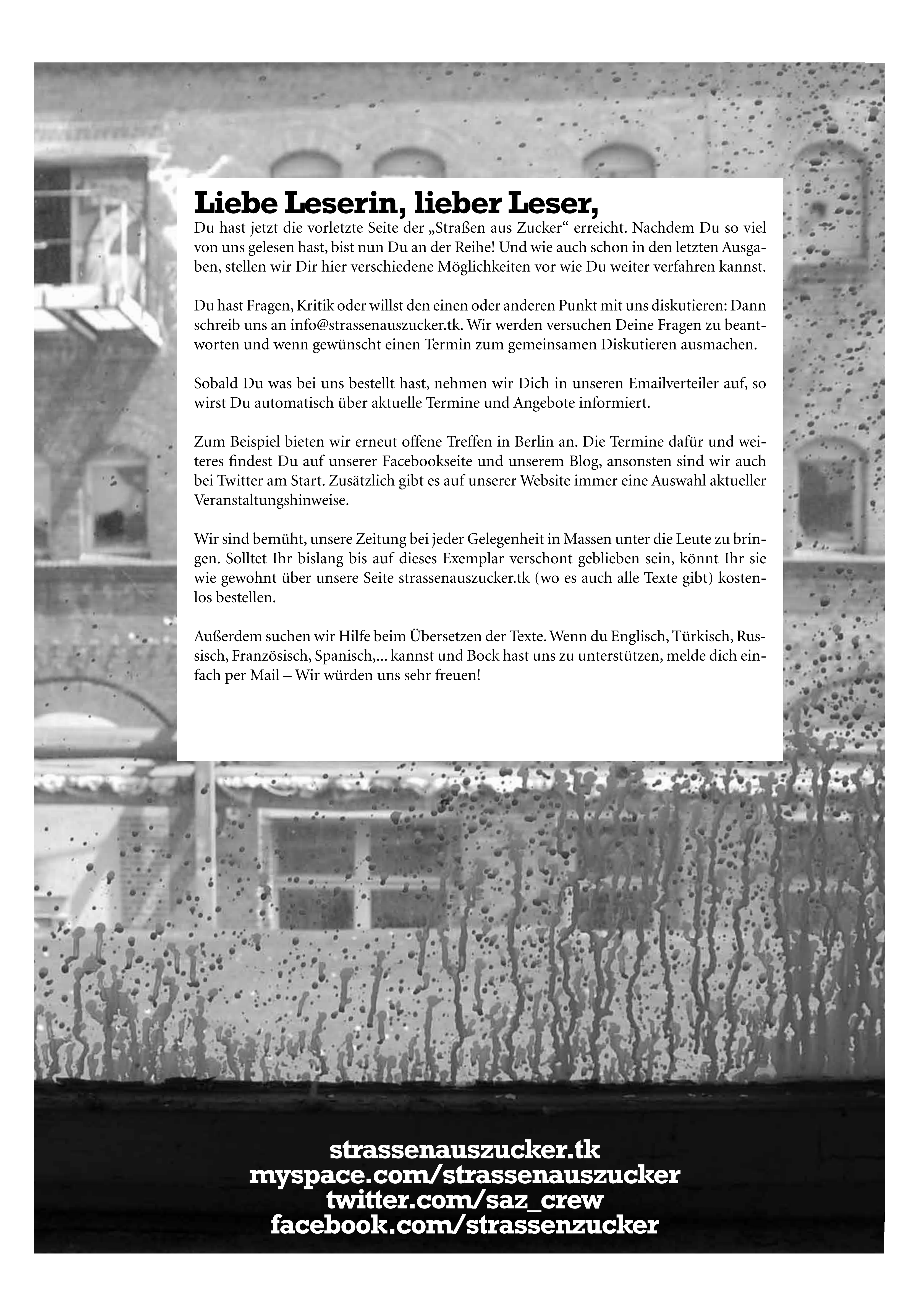
Doch auch nach 1945 setzte sich die Diskriminierung und Ausgrenzung fort. So entschied 1956 der Bundesgerichtshof bezüglich der Wiedergutmachungsansprüche von Roma und Sinti, dass diese bis 1943 nicht aufgrund von „rassenideologischen Gesichtspunkten", sondern aufgrund der „asozialen Eigenschaften der Zigeuner" verfolgt worden seien und ihnen insofern für die Verfolgung vor 1943 keinerlei Entschädigungszahlungen zuständen. Dieses Urteil wurde erst 1963 teilweise revidiert. Doch auch die lang erkämpften „Entschädigungen" beliefen sich auf Zahlungen von höchstens 5000 DM pro Person. Erst 1982 wurde die gezielte Ermordung und Vernichtung, für welche heute der Begriff „Porrajomos" („das Verschlingen") verwendet wird, durch den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt als Völkermord anerkannt. Weitere Zahlungen gab es dennoch nicht. Und Sinti und Roma werden noch immer von staatlichen Behörden gesondert erfasst.

..der_die Antiziganist_in würde sie erfinden

Bis heute finden sich ausgeprägte antiziganistische Stereotype und Klischees in der Gesellschaft. Bei einer Umfrage des American Jewish Committee in Deutschland antworteten im Jahr 2002 mehr als die Hälfte der Befragten verneinend auf die Frage,

ob sie sich Sinti und Roma als Nachbarn vorstellen könnten. Die Stereotypisierung sowie die daraus resultierende Verfolgung von Roma und Sint sind in der Gesellschaft, in der wir leben, kein Zufall: In einer Gesellschaft, in der Menschen nach ihrer Produktivität beurteilt werden, ist der Wunsch nach Faulheit illegitim und wird abgespalten und auf andere projiziert. Für das vermeintliche Ausleben der unterdrückten Begierde werden andere gehasst. Die „Zigeuner" stehen im Weltbild des_der Antiziganist_in oft sowohl für Freiheit und Ungebundenheit als auch für Schmarotzertum und Arbeitsverweigerung. Der Hass auf vermeintlich Faule bringt auch die immerwährende eigene Angst vor dem Abgleiten in die „Asozialität" als unproduktives Element in der nationalen Leistungsgesellschaft zum Vorschein. Doch auch wenn der Antiziganismus erst im kapitalistischen Kontext richtig verstanden werden kann, darf das nicht verdecken, dass eine wesentliche Verbesserung der Lebenssituation von Roma und Sinti jetzt schon möglich ist! Genau so verhält es sich mit der Verhinderung von Übergriffen und Abschiebungen.

Zum weiterlesen:
http://antizig.blogsport.de
„Antiziganistische Zustände – Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments", erschienen 2009 im Unrast-Verlag.



Liebe Leserin, lieber Leser,

Du hast jetzt die vorletzte Seite der „Straßen aus Zucker“ erreicht. Nachdem Du so viel von uns gelesen hast, bist nun Du an der Reihe! Und wie auch schon in den letzten Ausgaben, stellen wir Dir hier verschiedene Möglichkeiten vor wie Du weiter verfahren kannst.

Du hast Fragen, Kritik oder willst den einen oder anderen Punkt mit uns diskutieren: Dann schreib uns an info@strassenauszucker.tk. Wir werden versuchen Deine Fragen zu beantworten und wenn gewünscht einen Termin zum gemeinsamen Diskutieren ausmachen.

Sobald Du was bei uns bestellt hast, nehmen wir Dich in unseren Emailverteiler auf, so wirst Du automatisch über aktuelle Termine und Angebote informiert.

Zum Beispiel bieten wir erneut offene Treffen in Berlin an. Die Termine dafür und weiteres findest Du auf unserer Facebookseite und unserem Blog, ansonsten sind wir auch bei Twitter am Start. Zusätzlich gibt es auf unserer Website immer eine Auswahl aktueller Veranstaltungshinweise.

Wir sind bemüht, unsere Zeitung bei jeder Gelegenheit in Massen unter die Leute zu bringen. Solltet Ihr bislang bis auf dieses Exemplar verschont geblieben sein, könnt Ihr sie wie gewohnt über unsere Seite strassenauszucker.tk (wo es auch alle Texte gibt) kostenlos bestellen.

Außerdem suchen wir Hilfe beim Übersetzen der Texte. Wenn du Englisch, Türkisch, Russisch, Französisch, Spanisch,... kannst und Bock hast uns zu unterstützen, melde dich einfach per Mail – Wir würden uns sehr freuen!

strassenauszucker.tk
myspace.com/strassenauszucker
twitter.com/saz_crew
facebook.com/strassenzucker



WHAT THE FUCK!

GEGEN ANTISEMITISMUS, SEXISMUS UND HOMOPHOBIE

AKTUELLE INFOS UND EINIGES MEHR AUF
WWW.WHATTHEFUCK.BLOGSPORT.DE